

Konrad Schoell (Hg.): Literatur und Theater im gegenwärtigen Frankreich. Opposition und Konvergenz
Tübingen: Francke Verlag 1991, 149 S., DM 38,-

Wissenschaftliche Veröffentlichungen zum französischen Gegenwartstheater sind selten. Um so mehr ist der vorliegende Sammelband zu begrüßen, der aus einer Sektion des Aachener Romanistentages (1989) hervorgegangen ist: Gemeinsam mit Wilfried Flöcks *Zeitgenössisches Theater in Deutschland und Frankreich* (Tübingen 1989) bildet er in der Tat "eine gute Einführung in symptomatische Erscheinungen des heutigen französischen Theaters" (S.XI). Acht Beiträge beschäftigen sich sowohl mit aktuellen Entwicklungstendenzen, theoretisch-methodischen Fragen, Inszenierungsgeschichte, Gegenwartsdramatikern (Gatti; Vina-ver; Koltès; Sarraute, Duras und Sallenave) sowie Figuren heutiger Dramen; dabei verbinden sich im allgemeinen theater- und literaturwissenschaftliche Aspekte in erhellender Weise.

Dies ist nicht zuletzt dem Perspektiven öffnenden Beitrag von Floeck "Vom Regie- zum Texttheater" (S.1-17) zu danken, dem es - vor dem Hintergrund der unser Jahrhundert prägenden Entwicklung vom Autor/Texttheater zum Regie/Inszenierungstheater gelingt zu zeigen, daß sich das französische Theater an einem Wendepunkt befindet; wie Autor-Regisseur-Paare (z.B. Cixous-Mnouchkine oder Koltès-Chéreau) illustrieren, kehrt das französische Theater zum Text als Grundlage des Dramas zurück.

Dieter Ingenschays "Aufführungsanalyse nach der Semiotik - Aufführungspraxis nach dem Regietheater" (S.19-37) am Beispiel zweier Molière-Inszenierungen konstatiert eine Krise der einst so vielversprechenden Theatersemiotik, die weder der Komplexität der vielfältigen dramatischen Kodes noch dem diachronen Charakter der Aufführungstradition gerecht geworden sei. So sehr diese Ausführungen überzeugen und so sehr die Inszenierungsanalysen wesentliche Strukturen freilegen, ebenso sehr bleibt zu fragen, inwieweit sich die postulierte Zentralkategorie der "interikonischen Relation" (S.24f.) von einer gängigen theaterwissenschaftlichen Perspektive unterscheidet: Die "Beziehungen zwischen Aufführung, Aufführungsgeschichte, Basistext und kulturellem Wissen" sollten eigentlich immer im Zentrum stehen. Dies zeigt vorbildlich die Vorlage von Anne Neuschäfer anhand einer *Soulier de satin*-Inszenierung von Vitez (S.39-59). Hier verbinden sich einfühlsame Interpretation des Textes und der Inszenierungen (von Co-peau über Barrault bis in die Gegenwart) mit literar- und theaterhistorischer Kenntnis, und insofern wird ein Bogen vom Beginn des Regietheaters z. Z. des "Vieux Colombier" bis zur Integralaufführung eines Vitez gespannt; zugleich gelingt es zu verdeutlichen, wie auch in

der Vitez-Aufführung von 1987 die neu gewonnene Bedeutung des Texttheaters zum Ausdruck kommt.

Die folgenden vier Beiträge sind AutorInnen gewidmet. Josef Bessens "Les combats du jour et de la nuit à la maison d'arrêt de Fleury-Mérogis" (S.61-75) untersucht das Fleury-Mérogis-Projekt von A. Gatti. Diese Aufführung im Zuchthaus der Pariser Banlieue - vgl. auch François Bons Roman *Le Crime de Buzon* (Minuit 1986; deutsch: *Eingeschlossen*, Manholt 1988) - problematisiert mit dem Inszenierungsort zwar die traditionelle Zuschauerrolle, doch trotz der kollektiven Basisarbeit des im Rahmen des Revolutionsjubiläums geforderten Projekts ist der eigentliche Text entscheidend von Gatti geprägt: auch hier eine Rückkehr zum Autortheater. Dessen Konzeption hat Michel Vinaver auch in den siebziger Jahren vertreten, und dessen "Dramaturgie des Dazwischen" (S.77-87) analysiert Sieghild Bogumil, wobei die Verfasserin insbesondere in der Dialogstruktur als "eine auf dem Hören basierende Dramaturgie" (S.86) und einer Spannung zwischen "Präzision und Indifferenz" die Spezifik des Vinaverschen Universums erblickt. In ihrer ausgesprochen dichten und erfreulich kritischen Vorlage zu den Dramen Nathalie Sarrautes, Marguerite Duras' und Danièle Sallenaves (S.89-101) handhabt Brigitta Coenen-Mennemeier souverän ihr Konzept des "Zuviel, Zuwenig und des mittleren Maßes" (S.89), bezogen auf habituellen Bühnendialog und Wiedererkennbarkeit der Welt. Die "sous-conversation" bei Sarraute ist durch den Gegensatz zwischen sprachlichem Reichtum und fehlender sozialer Dimension charakterisiert, die Mythologie von Duras wird als kaum nachvollzieh- und nur glaubbar kritisiert - zu Recht verweist die Verfasserin darauf, daß besondere Personennamen und legendäre Aktrizen wie Madeleine Renaud oder Delphine Seyrig solche Leere auffüllen müssen -, und Sallenave geht das Wagnis einer Verbindung des "Zuwenig" im sprachlichen Unbehagen und eines "Zuviel" im Verlangen der Personen ein. Dieser Beitrag erläutert, wie entscheidend die literarhistorische Dimension für eine theaterwissenschaftliche Perspektive sein kann. Patricia Duquet-Krämer schließlich zeichnet die Entwicklung von Bernard-Marie Koltès nach (S.103-129), indem sie drei Phasen (Dramatisierungen und Hörspiele (1970-74), Übergang/Krise (1975-80), Zusammenarbeit mit Chéreau (1980-89)) unterscheidet. Koltès' Karriere läßt sowohl die erwähnten Tendenzen der siebziger Jahre als auch den zeitweiligen Ausgleich in der Zusammenarbeit Autor-Regisseur erkennen, nicht zuletzt aber bildet sein Theater der Gewalt und der Einsamkeit in seiner zersplittert-offenen Form ein prononciertes Texttheater, wozu sich der Autor auch offen bekennt.

Der den Band abschließende Beitrag des Herausgebers "Dichter als Sujet im französischen Gegenwartstheater" (S.131-145) untersucht einerseits

eine Form des Metatheaters und nimmt andererseits gerade in den unterschiedlichen Autoredramatisierungen von Loleh Bellon, Jean-Claude Grumberg und Victor Haim die Entwicklungsperspektive des Gegenwartstheaters resümierend auf. Denn Dichter als Sujets verweisen auch immer auf den Diskurs von Literatur- und Theaterwissenschaft: Die Institution Literatur und Theater wird analysiert bzw. kritisiert, auch wenn dies in den drei ausgewählten Stücken mit eher konventionellen Mitteln geschieht. Insofern findet dieser Sammelband, der sich von den sonst nicht unüblichen Sektionspublikationen erfreulich unterscheidet, in der Studie seines Herausgebers einen gelungenen Abschluß.

Wolfgang Asholt (Osnabrück)